Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

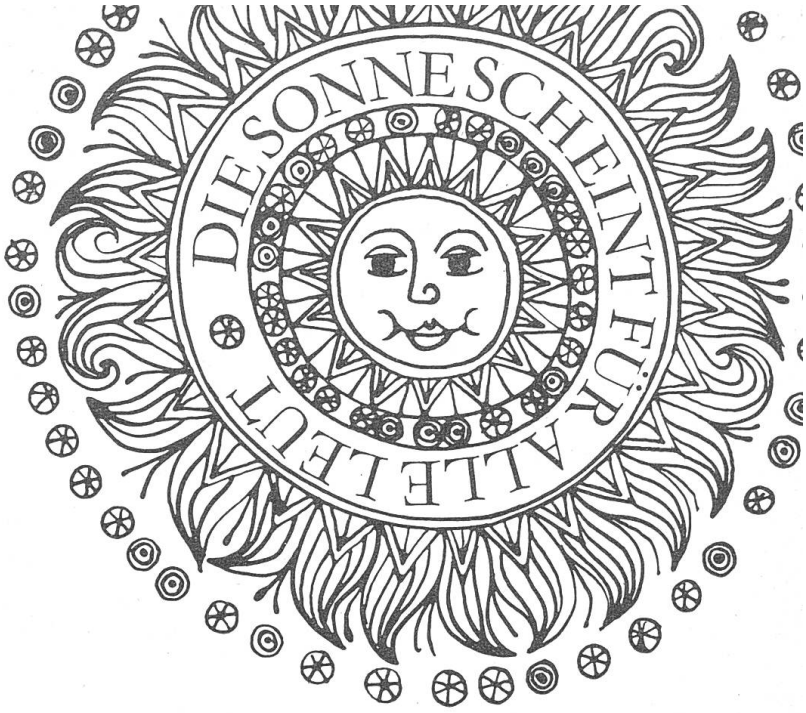
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER HERAUSGEBER



IM nahen Obstgarten wurde ein Bau ausgesteckt. Eines Morgens fuhren die Bagger auf und hoben mit ihren Riesenmäulern die Erde aus und zugleich auch alles, was ihnen im Wege war, die vielen Apfel- und Birnbäume, an denen sich die Knospen schon zum Springen bereitmachten. Bald waren die Lastwagen gefüllt. Am nächsten Tag wurde die Tafel «Wohnungen zu vermieten» angebracht, und viele waren froh, hier noch halb auf dem Lande unterzukommen. Nicht anders in der Stadt: Die Straße muß verbreitert werden, die Baumfäller mit Leiter und Motorsäge rücken an, und einige Stunden später liegen die Bäume auf dem Boden. Mit sauberen weißen Linien werden die Grenzen der neuen Parkplätze auf den Asphalt gezeichnet. An die Stelle der lebenden Allee tritt die Reihe toten Bleches. Es entspricht, so sagt man, einem dringenden Bedürfnis.

WER in einer Gegend wohnt, die in dieser Art «gesäubert» worden ist, merkt bald, daß ihm etwas fehlt. Das Grün, an dem sich (wie jeder Schütze, dem einmal die Scheibe vor dem Visier geflimmert hat, weiß) das Auge in wenigen Sekunden erholt, ist vom Erdboden verschwunden. Durch das geöffnete Fenster dringt jetzt der klebrige Ruß der Ölheizungen und der Schmutz ungehindert in die Wohnräume; am schwarzen Staublappen kann man die Wirkung sehen. Der natürliche Filter wurde mit diesen Bäumen entfernt! Kein Duft von Linden wird mehr die Sinne des Spaziergängers erregen und ihn in andere Welten entführen. Und an einem strahlenden Frühlingsmorgen weckt uns nicht mehr das «Tsip» des frühen Rotschwänzchens – denn es ist emigriert. Das Dröhnen des ersten Lastwagens donnert uns, ungedämpft von Busch und Hecke, nun aus dem Schlaf.

BESORGTE Ärzte und Hygieniker mahnen uns zum Maßhalten in diesem Raubbau an der Natur: «Wir brauchen Wälder; sie sind mit ihren unzähligen sauerstoffspendenden Pflanzen die Lungen der Stadt!» Und dann bewilligen wir Millionen von Franken für die Schaffung und Erhaltung unbedingt notwendiger Grünzonen. Selbstverständlich werden, sofern der Baukredit noch ausreicht, auch bei Neubauten wieder Bäume gesetzt, wenn möglich eigenartige exotische Exemplare, auf denen herumzuklettern den Buben schon im Mietvertrag verboten wird. Und selbstverständlich pflanzen auch unsere Stadtgärtnereien wunderbare Beete mit allerhand außergewöhnlichen Blumen an. Leider haben viele von unseren Architekten das Gefühl dafür verloren, daß Baum und Pflanze auch zur schönsten Fassade aus Aluminium und Glas gehören. Und auf dem großen und zentralen Platz in der Stadt ist natürlich ebenfalls kein Raum für schattenspendende Platanen, die mit ihren Kronen höchstens die Führung elektrischer Leitungen behindern; von einem Bänklein gar nicht zu reden.

UNSERE Zeit ist für ganze Lösungen: Hier City, Parkfläche und Verkehrsraum, und dort, weit draußen, richtige Erholungsgebiete. Sind wir da wirklich auf dem rechten Weg? Verlieren wir nicht ob der großartigen Planung den Sinn dafür, daß sich mit viel geringerem Aufwand, mit ein paar Bäumen am richtigen Ort, das dringendste Bedürfnis nach Erholung befriedigen ließe? Wer zuviel will, hat am Ende nichts. Es ist auch hier nicht anders. *Beat Hirzel*